

close  Die nd-App verbindet die Stärken der gedruckten Tageszeitung mit den Vorteilen eines mobilen Endgerätes – egal ob Smartphone oder Tablet. Jetzt 2 Monate für nur 5 EUR testen!

Von Andreas Fritsche

03.05.2014

Brandenburg

Das Klinkerwerk ist ein Friedhof

Entwurf des Architekten Kamel Louafi für einen Gedenkort am KZ-Außenlager ausgewählt

Das Klinkerwerk in Oranienburg war größtes und schlimmstes Außenlager des KZ Sachsenhausen. Bis April 2015 soll nun endlich ein würdiger Gedenkort fertig sein.



So soll der Gedenkort KZ-Außenlager Klinkerwerk im kommenden Jahr aussehen. / Simulation: Louafi Landschaftsarchitekten

»Es trabt sich schwer im märkischen Sand, aber uns peinigen Gebell und Kläffen mehr als der unwegsame Weg«, berichtete der jüdische KZ-Häftling Hans Reichmann über seine Ankunft im Außenlager Klinkerwerk 1939. »Unten am Kanal stehen Zivilisten. Die müssen doch sehen, wie man ihre Volksgenossen treibt, schlimmer, als jede Herde Vieh getrieben wird.«

Nordöstlich vom KZ Sachsenhausen ließ die SS ab 1938 die weltgrößte Ziegelei errichten, um dort Steine herzustellen für den größtenwahnsinnigen Plan vom

Umbau Berlins zur gigantischen Welthauptstadt Germania. Die SS wollte Klinker höchster Qualität liefern, ging die Sache jedoch dilettantisch an. Das gewählte Brennverfahren passte nicht zum verwendeten Ton. Das Klinkerwerk stieß nur minderwertige Ziegel aus. Daraus errichtete Mauern mussten verblendet werden.

KZ-Häftlinge büßten für die unfähige SS. Wie schon beim Bau des Klinkerwerks, so mussten sie auch bei der Umrüstung ohne nennenswerte Technik schufteten, generell im Laufschrift, von schreienden und prügelnden Aufsehern angetrieben. Unfälle waren an der Tagesordnung. Außerdem benutzten die Nazis das berüchtigte Werk als Todeskommando. Bestimmte Häftlinge, zum Beispiel Homosexuelle, wurden gezielt dorthin gesteckt und »fertiggemacht«, so ein Ausdruck im Jargon der SS-Blockführer. Er bedeutete nichts anderes, als dass die Häftlinge grausam ermordet wurden.

Für Günter Morsch, den Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, ist das Gelände am Hohenzollernkanal »ein Tatort, ein Friedhof«. Er erinnerte an Häftlinge, die ins Moor getrieben wurden, an neun Tonnen Asche getöteter Menschen, die dort im Frühjahr 1945 ins Wasser gekippt wurde, um Spuren zu beseitigen, und er verwies auf Opfer eines Bombenangriffs auf das Klinkerwerk am 10. April 1945. Die SS verscharfte die Leichen kurzerhand in den

Bombentrichtern.

Der bislang äußerst bescheidene Gedenkort Klinkerwerk soll nun endlich vergrößert werden. Bis zum 70. Jahrestag der Befreiung des KZ Sachsenhausen im April 2015 soll ein Entwurf des Berliner Landschaftsarchitekten Kamel Louafi weiterentwickelt und verwirklicht werden. Das hat eine Jury am Mittwoch entschieden. Am Freitag stellten der in Algerien geborene Louafi und Direktor Morsch die Pläne vor.

Am Geld wird es nicht scheitern. Das Land Brandenburg spendiert bis zu 100 000 Euro, wofür Morsch der rot-roten Koalition dankbar ist. Schwierigkeiten könnte aber etwa der Denkmalschutz bereiten. Auch müssen Kompromisse mit der Baustofffirma Havelbeton geschlossen werden. Ihr gehört das Areal. Sie nutzt es auch. Allerdings habe Havelbeton das für den Erinnerungsort benötigte Gelände bereits längere Zeit an die Stiftung verpachtet, beruhigt Morsch. Trotzdem: »Die rechtlichen Probleme liegen auf der Straße, die gibt es massenhaft, man braucht sich nur zu bücken.« Wer das Projekt verhindern wolle, der würde jede Menge Anknüpfungspunkte finden, weiß Morsch. Er appelliert an das Land, den Landkreis Oberhavel, die Stadt Oranienburg, an die Baustofffirma und an den Denkmalschutz, Bedenken zurückzustellen, um Louafis Entwurf zu ermöglichen. Dabei bereitet ihm das Land die geringsten Kopfschmerzen. Morsch ist überzeugt: Es möchte den Gedenkort auch. Schließlich finanzierte das Land die Ausstellung »Steine für Germania, Granaten für den Endsieg«. Sie wurde 2011 eröffnet.

Um den Gedenkort wird schon seit Anfang der 1990er Jahre gerungen. Das Gelände steht seit 1996 unter Denkmalschutz. Bereits im Jahr 2000 beschlossen die Oranienburger Stadtverordneten, hier einen Geschichtspark zu realisieren. Doch die Absicht, dies im Rahmen der Landesgartenschau 2009 zu tun, wurde verworfen. Morsch sieht nun die »letzte Chance«. Wenn das Vorhaben wieder misslinge, werde kein Überlebender mehr Gelegenheit haben, den fertigen Gedenkort noch zu erleben.

Morsch ist optimistisch. Roger Bordage, Präsident des Internationalen Sachsenhausen-Komitees, zeigt sich ebenfalls zuversichtlich. »Wir sind froh und dankbar, dass es künftig einen würdigen Ort für die Trauer um unsere Kameraden, die im Todeslager Klinkerwerk umgekommen sind, geben wird«, sagt der Franzose. Er hat einst selbst als KZ-Häftling dort leiden müssen. Das war nach dem Bombenangriff, als die Firma Heinkel die Produktion von Flugzeugteilen teilweise dorthin verlagerte. Bereits ab 1943 hatte die Ziegelei der Rüstungsproduktion gedient. Statt Ziegeln fertigten die Häftlinge seitdem Granaten. Bordage wirkte in der Jury mit. Er lobte am Freitag: »Der Entwurf von Kamel Louafi hat uns in seiner Klarheit und Einfachheit am meisten überzeugt.« Zum Abschied umarmte der Franzose den Algerier.

Wände aus hartem rostigem Stahl an der Kaimauer am Hohenzollernkanal sollen den Blick von der idyllischen Natur auf die spärlichen Überreste des Klinkerwerks lenken. Dieses Material wird in Gedenkstätten für Opfer des Faschismus mittlerweile häufig eingesetzt. Es soll ein ruhiger Platz des Nachdenkens über die grausige Geschichte werden, schwebt Louafi vor. Er gesteht: »Es ist für uns Architekten nicht einfach, mit diesem Thema zu arbeiten.« Gewöhnlich entwickeln Louafi und Kollegen schöne Dinge wie den orientalischen Bereich in den Gärten der Welt in Berlin-Marzahn. Der 60-Jährige verfügt aber auch über andere Erfahrungen. So durfte er als junger Mann mitwirken am Garten des Jüdischen Museums in Berlin. Wenn der Denkmalschutz zustimmt, können die mit Inschriften versehenen Stahlwände an die Kaimauer geschraubt werden. Damit würde auch die bei Bauarbeiten in Oranienburg sonst erforderliche Bombensuche entfallen.

Eingereicht wurden vier Entwürfe. Interessant die Idee des Künstlers Horst Hoheisel, einen begehbaren Ziegel mit einer Ausstellung auf ein Schiff zu laden, das im Hafen des Klinkerwerks anlegt und auch nach Berlin fahren könnte. Die Jury würdigte dies, fand aber doch, dies würde den eigentlichen Gedenkort vernachlässigen. Alle Entwürfe sind ab sofort bis Juni in der Gedenkstätte Sachsenhausen ausgestellt.